

Asteroid

Einakter

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Jutta Timmermans
Goldwaage-verlag@freenet.de
ISBN 978-3-9816256-9-13

Personen:

Lukas

Seine beiden Großeltern

Christoph

Anja, Christophs Schwester

Florian, Anjas neunjähriger Sohn

Eine männliche Gestalt im Hintergrund

Das Bühnenbild für das ganze Stück:

Eine felsige Landschaft.

Einige Felsen im Vordergrund sind kniehoch, so dass sie als Sitzgelegenheit für die Spieler genutzt werden können.

Es ist eine sternklare Nacht, die von einem langsam untergehenden Mond erhellt wird.

Außerdem sieht man in der Mitte des Himmels einen hell leuchtenden Punkt, der sich langsam auf den Horizont zubewegt.

Die zweifache Hölle -:
die anderen Menschen
und die in Ödnis verfallene
menschenverlassene Welt.

Der einzige Himmel -:
die anderen Menschen.

Rechts) sieht man, auf den herumliegenden Steinen sitzend, Christoph und seine Schwester Anja und deren neunjährigen Sohn.*

Lukas sitzt links auf einem Stein, zunächst allein. Es vergeht eine Zeit der Stille.

Es nähern sich Lukas zwei greisenhafte Gestalten, seine Großeltern, beide weit über neunzig. Sie tragen ihre beste Ausgeh-Garderobe, der Mann geht mit Stock, doch kerzengerade, seine Frau geht gebückt. Dann nehmen beide bei Lukas ebenfalls auf den Steinen Platz.

Sie werden auch im weiteren Verlauf in völliger Starre sitzen, wie Steinfiguren; nur dass die Frau von Zeit zu Zeit von der Anzugjacke ihres Mannes einen Fussel absammelt.

Ihr Enkel Lukas ist Anfang vierzig.

Anja ist im gleichen Alter, ihr Bruder Christoph ein wenig älter. Florian, Anjas Sohn, sitzt eng an die Seite der Mutter gedrängt.

Im Hintergrund sitzt eine weitere männliche Gestalt, in Rückensicht zum Publikum.

Alle, bis auf die Großeltern, haben ein Smartphone in der Hand.

Während der folgenden Dialoge werden sie abwechselnd immer wieder auf ihr Smartphone schauen und den Blick auf den leuchtenden langsam größer werdenden Punkt am Himmel richten.

Lukas: *mit dem Blick auf sein Smartphone Zweieinhalb Stunden haben wir noch.*

**)Immer vom Zuschauer aus*

Den kommenden Sätzen und Absätzen folgt immer wieder eine längere Pause.

Ich hatte von Anfang an meine Zweifel: den Asteroiden mit einer Rakete zertrümmern - oder wenigstens seinen Kurs verändern - das können auch unsere Wissenschaftler mit ihrer fortschrittlichsten Technik noch nicht. Die zweite Rakete hat ihn immerhin getroffen. Doch sie ist lächerlich daran zerschellt.

Anja: Sie werden es nochmals versuchen - mit einer dritten Rakete.

Christoph: Dieser Asteroid ist ein Monster.

Er übertrifft sogar jenen, der vor sechsundsechzigmillionen Jahren das Aussterben der Dinosaurier verursacht und fünfundneunzig Prozent aller Arten vernichtet hat.

Übrigens, die Astrophysiker sagen: ein Asteroid wie dieser ist bereits seit zwei Millionen Jahren überfällig.

Sieht man es so, dann haben wir eigentlich Glück gehabt, dass wir zwei Millionen Jahre lang vor einer Katastrophe wie dieser bewahrt worden sind.

Lukas: Wir Menschen werden nur eine kurze Episode auf diesem Planeten gewesen sein.

Seit Jahrzehnten bereits sind wir damit beschäftigt, unsere Umwelt und diesen Planeten zu zerstören und uns selbst auszurotten.

Jetzt nimmt uns ein Asteroid diese Arbeit ab.

Christoph: Der Planet wird es überleben. Er hat es seit damals geschafft, aus jenem winzigen Rest

von fünf Prozent, der übrig blieb, wieder Millionen neuer Arten zu entwickeln.

Die Erde ist zäh. Sie ist so leicht nicht unterzukriegen.

Und vielleicht dass sie es sogar ein zweites Mal schafft, eine Spezies Mensch hervorzubringen.

Freilich, das sind dann nicht mehr wir.

Lukas: Es könnte schlimmer kommen.

Ein Asteroid wie dieser kann einen ganzen Planeten in Trümmer schlagen.

Auch das ist, vier Milliarden Jahre zurück, schon einmal mit dieser Erde geschehen.

Dann gäbe es über Millionen Jahre nichts mehr als frei im All herumschwirrende Trümmer.

Anja: Ich kann dies nicht glauben, dass er die Erde zu Trümmern zerschlagen wird.

Unsere schöne riesige stabile Erde – auch wenn er gigantisch ist, das schafft er nicht.

Doch hört endlich auf, all diese Schreckensszenarien auszumalen!

Sie drückt Florian fester an sich.

Letztlich kann niemand genau vorauswissen, was geschieht.

Lukas:: Leider doch. In solchen Dingen irren sich die Astrophysiker nicht.

Selbst wenn der Planet erhalten bleibt: Der Asteroid wird einen Feuersturm über ihn jagen. Alles, was brennen kann, wird brennen. Selbst die Atmosphäre wird brennen.

Danach beginnt der Planetenwinter. Staub und Asche werden den Himmel verdunkeln und in eine undurchdringliche Decke verwandeln. -

Einige glauben, es in Kellern und Bunkern zu überleben. Doch selbst wenn sie darin nicht hoffnungslos verschüttet und begraben werden – es gibt eine Zeit danach, und diese erst wird hart, sehr hart.

Der Junge: *leise zu seiner Mutter* Wenn es doch passiert – wenn dieser Asteroid unsere Erde zertrümmert - werden wir dann alle auf großen Trümmerstücken durchs All fliegen?

Anja: Ich sagte schon: Ich glaube nicht daran.

Und sollte es doch geschehen, so werden wir beide uns bei der Hand fassen und auf demselben Trümmerstück unsere Reise durchs All machen.

Um den Asteroiden herum zuckt ein Licht.

Dann folgt der ferne Knall einer Explosion.

Alle sitzen wieder in völliger Stille erstarrt.

Christoph: *auf sein Smartphone blickend* Das war sie – die dritte Rakete.

Sein Blick bleibt weiter starr auf sein Smartphone gerichtet.

Keine Erfolgsmeldung.

Auch diese dritte Rakete, so scheint es, ist einfach zerschellt.

Ob sie, diese dritte und letzte, den Asteroiden auf seiner Bahn ein wenig verschieben konnte?

Das prüfen sie jetzt.

Eben spricht wieder ein Astrophysiker.

Er meint: Die Hoffnung ist gering. Doch man sollte sie noch nicht völlig aufgeben.

Wieder eine lange lähmende Stille.

Lukas: *gleichfalls mit seinem Smartphone beschäftigt*

Man kann es auf den verschiedensten Kanälen sehen:

Es gibt überall auch die, die sich versammelt haben, um eine „wilde Party“ zu feiern.

Er stellt das Smartphone auf „laut“, man hört wilde Rockmusik und Menschen, die schreien, kreischen und lachen.

Er schaltet das Smartphone leiser.

Vielleicht ist es für sie der einzige Weg, ihre lähmende Angst zu betäuben. Sie tanzen und feiern. Und sie wissen: Wahrscheinlich ist es die letzte Tanzparty ihres Lebens.

Er lässt noch einmal für Augenblicke die rockige Tanzmusik in voller Lautstärke laufen.

Andere versammeln sich in Kirchen.

Er stellt sein Smartphone wieder auf volle Lautstärke und man hört eine Orgelmusik, dröhnend und feierlich.

Wieder nimmt er den Ton zurück.

Es gibt auch Kirchen, in denen die Leute versammelt sind, um dort zu singen und zu beten.

Er stellt auf einen neuen Empfang. Man hört Chorgesang, ein Kirchenlied mit Orgelbegleitung.- Wie zuvor bei der rockigen Tanzmusik lässt er es eine Zeitlang laufen.

Wahrscheinlich verhält es sich auch für diese Menschen so, dass angesichts des erwarteten Infernos das Singen sie am meisten tröstet. Feierliche Kirchengesänge – und möglicher Weise glauben einige von ihnen sogar, dass ihnen Gott dabei persönlich zuhört.

Wieder eine Stille.

Plötzlich klingt – wie aus weiter Entfernung heran wehend – ein seltsamer hallender Akkord auf, zunächst nur mit einem Grundton beginnend und sich dann stufenweise aufbauend. Es sind zu Anfang die Töne C, E, G – also ein normaler Dur-Dreiklang, dann folgt die kleine Septime, also das B, diesem Septime-Akkord schließt sich nochmals eine kleine Terz an, also ein CIS – die als „kleinen Sekunde“ gegenüber dem Grundton C eine scharfe Dissonanz aufklingen lässt. Diese Dissonanz wächst zu einer größeren Lautstärke an, dann „schmilzt“ das CIS wie nach unten ab und wird wie der Grundton ein C. Es bleibt ein einfacher Septime-Akkord.

Dieser gesamte Akkord hat etwas seltsam „Gläsernes“, etwas „Sphärisches“.

Nach und nach verhallt er.

Anja: Was war dies?

Man lauscht, es bleiben ratlose Blicke..

Wieder eine längere Stille.

Christoph: Vor wenigen Tagen erhielt ich eine Mail von einem ehemaligen Schulfreund, mit dem ich auch nach der Schule noch über einige Jahre befreundet war.

Vor sechzehn Jahren, er war inzwischen vierundzwanzig, verschwand er plötzlich aus meinem Leben.

Etwas sehr Außergewöhnliches, Rätselhaftes war mit ihm geschehen. Ich habe ihn und diese

Geschichte nie vergessen.
 Und plötzlich jetzt schreibt er mir.
 Es war nicht viel mehr als ein Lebenszeichen.
 Doch er kündigte an, sich nochmals mit einer
 Mail zu melden.

*Zu Anja Schwester, kannst du dich noch an Ro-
 land und seine Geschichte erinnern?*

Übrigens hatte er damals triftige Gründe für
 sein Verschwinden.

Er befand sich in realer Gefahr.

Das Smartphone von Lukas surrt.

Lukas: *nimmt es ans Ohr.*

Vanessa...?

Er steht auf und entfernt sich etwas nach links.

Auch mir geht es so.

Ich habe dich nicht vergessen.

Er lauscht.

Es lag an mir, dass unsere Freundschaft zerbro-
 chen ist.

Ich habe es im Nachhinein oft bereut.

Er lauscht.

Danke, dass du dich nach all diesen Jahren
 noch einmal meldest.

Danke, dass ich noch einmal deine Stimme hö-
 ren darf.

Er lauscht.

Es gibt ganz gewiss keine Bitternis mehr in
 dir? keinen Groll?

Er lauscht.

Das ist alles lange verziehen -?

Er lauscht.

Vanessa – es macht mich glücklich, diese Sätze von dir zu hören.

Lass dir sagen: Auch du hast mir eine Zeit lang in meinem Leben viel bedeutet.

Er lauscht.

Ja – bitter und traurig war diese Trennung...

Wenn ich nur sicher weiß: Du hast mir verziehen.

Er lauscht.

Danke, Vanessa.

Das Gespräch ist beendet.

Er kehrt auf seinen Stein zurück.

Er schweigt eine kurze Zeit vor sich hin, wendet sich dann an seine Großmutter.

Großmutter – du kennst meine vielen Affären.

Auch sie war damals nur ein Abenteuer für mich. Eine Affäre.

So jedenfalls glaubte ich.

Doch als sie jetzt anrief –

Wir waren nur für wenige Monate ein Paar – da spürte ich, dass ich sie während dieser Monate tatsächlich geliebt hatte.

Es waren nicht diese heftigen „Schmetterlinge im Bauch“.

Oder doch?

Ich habe mich unfreundlich von ihr verabschiedet.

Denn da gab es bereits eine neue...

Und ich wollte sie einfach los sein.

Und jetzt ruft sie an und sagt mir, dass alles verziehen ist, dass da kein Groll gegen mich geblieben ist...

Wieder ein längeres Schweigen.

Christoph: Lasst mich jetzt die Geschichte von Roland erzählen.

Mit fünfzehn Jahren fiel er nach einem schweren Unfall ins Koma. Vier ganze Jahre lag er danach scheinbar bewusstlos im Krankbett. Fast hätten die Ärzte ihn aufgegeben, doch er wachte nach diesen vier Jahren mit völlig klarem Kopf wieder auf. *)

Wir kamen erneut in Kontakt.

Wochen später erzählte er mir, er sei während seines Komas phasenweise völlig wach gewesen. Er befand sich an irgendeinem Ort, der ihm fremd war und der, wie er meinte, nicht die Erde sein konnte.

Die dort lebenden Wesen waren menschenähnlich und doch wieder sehr anders. Das Sonderbarste doch war, dass er sich in einer Umgebung befand, die nicht drei- sondern vierdimensional war.

Wenn wir von vier Dimensionen sprechen, meinen wir gewöhnlich immer als vierten Faktor die „Zeit“. Davon doch sprach er nicht. Auch alle materiellen Gegenstände waren vierdimensional, die Straßen, die Häuser.

Er versuchte es zu zeichnen.

Doch es gelang ihm nicht wirklich.

Es war da ein rätselhafter Zusatz, den er völlig real wahrnahm und doch in keiner Weise erklären konnte.

*) Diese Geschichte ist authentisch

Es war, so sagte er mir, als wenn man die Welt bisher immer nur in Grautönen gesehen hat – und plötzlich sieht man sie farbig.

Wie erklärt man jemandem, der nur Grautöne kennt, was Farben sind?

Nachdem er den versäumten Lernstoff von vier Jahren in einem Jahr nachgeholt hatte, begann er, Naturwissenschaften zu studieren. Diese Entscheidung hatte er schon nach seinem Wiedererwachen im Krankenhaus getroffen.

Er hatte aus seinem Koma etwas mitgebracht.

Es war etwas wie eine Formel – oder das Wissen um eine geheime, auf dieser Erde noch unbekannte Materie-Struktur.

Man hatte ihm - dort wo er während der Zeit seines Komas gewesen war - gesagt, es wäre dies ein Weg, die „Lichtschranke“ zu durchbrechen, also jenes Limit der Lichtgeschwindigkeit, das nach Einstein nicht zu überschreiten ist.

Der Weg lief, wie er mir zu erklären versuchte, über die Umwandlung der Materie in etwas wie einen anderen „Aggregatzustand“ – das Wort ist nicht ganz treffend, so meinte er selbst, doch versinnbildlicht es den Vorgang, den wir beobachten, wenn sich Eis zu Wasser verwandelt, schließlich zu Wasserdampf.

Es bleibt in jedem Fall immer dasselbe chemische Grundelement: Wasser.

Solange wir lediglich mit den uns bekannten Materieformen experimentieren, sind wir un-

vermeidlich den Gesetzen der Lichtgeschwindigkeit unterworfen.

Sollte es uns Menschen gelingen, diese genannte Lichtschranke zu durchbrechen, so wäre dies eine technische Revolution ungeahnten Ausmaßes.

Exkursionen zu fernen Sonnen und ihren Planeten wären schließlich möglich. -

Ich sprach von einer Gefahr, in der sich der genannte Schulfreund als Wissenschaftler auf einmal befand.

Er hatte in einer Wissenschaftszeitschrift etwas zu diesem Thema publiziert. In kürzester Zeit wurden daraufhin die Geheimdienste auf ihn aufmerksam.

Nach einem Einbruch in sein Labor und nach massiven Drohungen zog er sich in die Anonymität zurück.

Nun, plötzlich, schreibt er mir.

Und kündigt mir eine weitere Mail an.

Ich habe keine Ahnung, was er mir mitteilen will.

Der Großvater: Ich höre mit großem Interesse zu.

Auch ich habe Naturwissenschaften studiert, auch ich war Physiker.

Und es war genau jene bekannte Formel von Einstein, an der ich mich immer wieder rieb.

Ich hatte während meines Studiums gelernt, dass man in den Naturwissenschaften häufig unüberschreitbare Grenzen gesetzt hatte – die Jahrzehnte später doch plötzlich völlig hinfällig waren.

Ich war, anders als die meisten meiner Kollegen, nicht bereit, diese Einstein-Gleichung als endgültige Grenzsetzung zu akzeptieren.

Wenn dieser Mann, der Ihr Freund war, recht hat, steht uns in der Tat eine nochmals außerordentliche technische Revolution bevor.

Bedauerlich in meinem Fall, der ich inzwischen fast hundert bin, dass ich diesen Durchbruch selbst nicht mehr erleben werde.

Die Großmutter: Auch ich hätte es gern noch erlebt.

Sein ganzes Leben lang hat mein Mann auf diesem Gebiet geforscht, manchmal saß er ganze Nächte hindurch dafür in seinem Labor.

Direkt an ihn gewandt Für mich warst du immer der fleißigste Mensch der Welt.

Christoph: *zur Großmutter* Und diese Themen haben auch Sie selbst interessiert?

Der Großvater und die Großmutter tauschen Blicke.

Es folgt ein kurzes Schweigen.

Der Großvater: Wissen Sie, meine Frau hat ganz andere Begabungen.

Dinge, für die ich sie meinerseits bewundere. So hat sie bereits vor zwei Jahren von dem Asteroiden geträumt, der jetzt auf unseren Planeten zujagt und der nach aller Wahrscheinlichkeit verheerende Verwüstungen anrichten wird.

Christoph: Sie kann zukünftige Ereignisse träumen?

Großvater: Das – und noch manches mehr.

Manchmal fällt sie in eine Art Trance, und ich höre sie dann die erstaunlichsten Dinge sprechen.

Großmutter: Ich hatte eine Großtante, die bereits mit elf philosophische und spirituelle Bücher zu lesen begann.

Sie hat gelesen, gelesen, gelesen. Es müssen Dutzende von Bücherwänden gewesen sein, die sie kahl gelesen hat. Mindestens jeden zweiten Tag hatte sie ein neues Buch in der Hand.

Sie hat ihre Mitmenschen unbedingt davon überzeugen wollen, dass ihre Seelen unsterblich sind – und gelegentlich hatte sie mit dieser Mission auch Erfolg.

Zwei Jahre hat sie als sehr junge Frau bei einem Guru gelebt. Der vertrat die Meinung, dass nur wenige Auserwählte eine unsterbliche Seele haben. Natürlich waren dies in erster Linie seine Jünger. Dann gab es da noch die Hundertvierundvierzigtausend, die in der Bibel erwähnt werden.

Nach zwei Jahren hatte sie genug. Sie sagte: Entweder haben alle eine unsterbliche Seele oder keiner. Etwas dazwischen gibt es nicht. Das meiste, das sie dieser Guru gelehrt hatte, hielt sie inzwischen für blanken Unsinn.

Bei der Unsterblichkeit der Seele allerdings ist sie geblieben.

Lukas: *wendet sich wieder an seine Großmutter* Dieser plötzliche Anruf von Vanessa, so ganz unverhofft, der hat mir gut getan....

Er hat ein Papier in der Hand, auf dem er Namen notiert.

Da gibt es noch andere.

Eine Carola. Eine Angelika. Eine Sophie...
Immer habe ich sie schließlich für eine andere neue verlassen.

Ich brauchte diese „Schmetterlinge im Bauch“.
Wenn sie „einschliefen“ und nicht mehr „flatterten“, musste ich eine neue Eroberung machen.

Die Großmutter: Ja, deine vielen Affären.

Es riss nie ab.

Lukas: Oft spürte ich, dass man mich selbst noch liebte und mich festhalten wollte.

Dann inszenierte ich einen Streit.

Immer war ich es, der es zur Trennung kommen ließ.

Sehe ich es so rückblickend, dann sage ich: Mein Verhalten war oft verletzend und grob – jedenfalls war es nicht fein.

Ich wollte mich nicht dauerhaft binden – da gab es seltsame Ängste in mir.

Immer wieder tauschte ich die eine Geliebte mit der anderen aus – und ich tat es jedes Mal leichtfertig und ziemlich gewissenlos.

Am längsten hielt meine Freundschaft mit einer Carola.

Er spricht wieder direkt mit seiner Großmutter.

Von ihr habe ich dir häufiger erzählt.

Eine Zeit lang glaubte ich sogar, es sei die Frau mit der ich den Rest meines Lebens verbringen könnte.

Sie war Gärtnerin und sie hatte den bekannten „grünen Daumen“. Alles was sie anfasste, gedieh, grünte und blühte.

Bei mir ist ihr dies nicht gelungen.

Nach drei Jahren verließ ich sie, ohne dass es ein Wort des Streits gegeben hätte. Ich ging einfach und ließ nur einen Zettel zurück.

Erst im Rückblick sah ich ihre vielen Qualitäten. Immer war sie gutherzig und sanft, niemals habe ich sie aggressiv erlebt. Es war ihr so unmöglich, aggressiv zu sein, wie dies einer Pflanze unmöglich ist.

Er zieht wieder sein Smartphone hervor.

Ich habe sie nie wieder gesprochen, nachdem ich sie so einfach verließ.

Ob sie sich überhaupt noch an mich erinnert?

Doch. Denn ich liebte sie.

Und sie liebte mich zurück – vielleicht mit der doppelten Liebe, mit der ich sie liebte.

Sie liebte mich sehr.

Doch dort, wo einmal ihre Liebe war, kann nur ein schwarzes Loch voll Groll und Bitternis zurückgeblieben sein.

Oder nicht?

Ich will es wissen.

Er gibt eine Nummer in sein Smartphone ein.

Und wieder entfernt er sich einige Schritte nach links.

Er wartet.

Carola -?

Lukas hier.

Sicher bist du erstaunt, meine Stimme zu hören.

Er lauscht.

Carola – was ich dir in diesem Augenblick sagen will, ist nur dies: Ich habe dich niemals wirklich vergessen.

Mir ist bewusst, dass mein Verhalten von damals nicht zu entschuldigen ist.

Eben, als dein Bild vor mir auftauchte, merkte ich, dass es - trotz der vielen Jahre, die inzwischen vergangen sind - keineswegs verblasst ist.

Ich sehe es vor mir, lebendig, in allen Details.

Ich sehe dein Lächeln, ich spüre deine Wärme und Freundlichkeit.

Carola – die Frage kommt mir schwer über die Lippen und doch muss ich sie stellen –

Carola - kannst du mir verzeihen, dass ich damals so einfach ging?

Er lauscht.

Ungläubig Nicht den mindesten Groll -?

Er lauscht.

Auch mein Bild ist weiter lebendig in dir geblieben?

Nein – das verdiene ich nicht...

Er lauscht.

Carola – lass es dir sagen: Die Liebe, die ich während dieser gemeinsamen Jahre zu dir fühlte, war tief und echt. Und sie ist nie ganz aus meinem Herzen verschwunden.

Wirklich glaubte ich eine Zeit, in dir die Frau meines Lebens gefunden zu haben.

Warum bin ich dann trotzdem eines Tages gegangen?

Später bereute ich es.

Ich bereute es und wusste doch, es gibt keinen Weg mehr zurück.

Er lauscht.

Dein Glück war weiterhin dein Gärtnern.
Ja – darin warst du eine Meisterin.

Er lauscht.

Das Wichtigste, das ich von dir hören wollte:
dass du keinen Groll gegen mich in dir trägst.

Dass du mir alles verzeihst.

Deine Großherzigkeit – die ich immer spürte –
sie ist das Wunderbarste an dir.

Und eben in diesem Moment macht sie mich
glücklich wie nie.

Habe Dank!

Lebe wohl!

Das Gespräch ist beendet.

Er atmet tief durch.

Oh, dieses „Verzeihen“ gesagt zu bekommen,
tut gut...

Was geschehen ist, ist geschehen.

Und doch gibt es da plötzlich etwas, das mit
sich ins Reine kommen will...

Wieder eine längere Stille.

Erneut ertönt der „sphärische Akkord“.

Er verhallt.

Man lauscht ihm nach.

Anja: Für mich hat es jenen Mann gegeben, bei dem ich mit dem ersten Blick fühlte: Dieser eine – wenn das große Wort von der großen Liebe eines Lebens seine Geltung hat und mit Recht so

ausgesprochen werden darf – dieser eine müsste es ein; kein anderer.

Die Großmutter: *leise* Und auch er fühlte dies?

Anja: *nickt, mit etwas gesenktem Kopf.*

Die Großmutter: Und trotzdem sind Sie kein Paar geworden?

Anja: *weiter mit gesenktem Kopf* Es stand alles dagegen.

Als wir uns das erste Mal begegneten, war ich im sechsten Monat schwanger - von einem Mann; den ich etwas leichtfertig in mein Leben gelassen hatte. Er war durchaus attraktiv und hatte Charme, er war ein erfolgreicher Geschäftsmann und immer wieder überhäufte er mich mit Geschenken. Doch merkte ich mit der Zeit, dass er mich mehr als ein persönliches Schmuckstück betrachtete, als dass er tiefe Gefühle für mich hatte. Es war Sympathie, es war Zuneigung – ja, doch nicht Liebe.

Und auch ich fühlte sie nicht, nicht wirklich. Doch nun kam ein gemeinsames Kind zur Welt, und dieses Kind hatte ein Anrecht auf Vater und Mutter und die Geborgenheit einer Familie.

Also heirateten wir.

Und es war doch bereits die Zeit, wo wir uns mehr und mehr entfremden.

Mit wachsender Ratlosigkeit und Verzweiflung stellte ich fest, dass dies niemals der Mann sein könnte, mit dem ich alle weiteren Lebensjahre gemeinsam verbringen könnte.

Wir spielten das Ehepaar, wir spielten die treu sorgenden Eltern, wir spielten uns Liebe vor. Das große Glück dieser Lebenszeit, das mich dies alles noch irgendwie weiter ertragen ließ, war Florian, mein Sohn.

Sie streichelt ihm über den Kopf.

Sein Lachen, seine immer doch wieder fröhlich leuchtenden Augen, seine tiefe zärtliche Anhänglichkeit waren mein tägliches Glück, das mich für vieles entschädigte.

Und doch: Etwas zerfraß mich von innen.

Ich spürte, dass ich ein falsches Leben lebte.

Und das wieder hing mit jenem Mann zusammen, den ich anfangs erwähnte.

Wir trafen uns gelegentlich in der Stadt, ohne Verabredung, es geschah einfach so. Dann plauderten wir mindestens eine Stunde lang. Und wenn wir uns schließlich verabschiedet hatten, war es, als liefe ich in einen nasskalten grauen Novembertag hinein, nachdem ich eben noch im warmen glühenden Wind einer Sommerwiese gestanden hatte.

Ich war verheiratet und Mutter. Das respektierte er und damit war ich unantastbar für ihn.

Doch seine Augen verrieten es jedes Mal, dass er fühlte wie ich.

In seinen Blicken spürte ich die Wärme und Liebe, die war, was ich suchte. Und mit dem Moment der Verabschiedung zog es ihn in den gleichen Tunnel trostloser Traurigkeit, in dem dann auch ich gefangen war.

Ein Jahr arbeitete er im Ausland, als Restaurateur in einer Kirche im südlichen Italien. Er hatte es so arrangiert, um nicht immer erneut diesen Trennungsschmerz zu erleben, wenn wir uns wieder begegnet waren.

Wie schrieben uns Briefe. Und wir fügten jedem Brief ein Gedicht bei. Alles, worüber wir vorher nur andeutend und zögernd gesprochen hatten, entlud sich in diesen Briefen.

Es waren schließlich vor allem Liebesgedichte, die wir den Briefen beifügten, bekannte und weniger bekannte, wenn sie uns nur berührt hatten. Und schließlich verfassten wir unsere ganz eigenen Gedichte.

Offener als es in diesen Briefen geschah, konnte zwei Liebende von ihrer Liebe nicht sprechen.

Er kündigte seine Rückkehr an.

Ich glühte heimlich vor Glück.

Ich wusste nicht, dass es nur noch wenige Male sein sollten, die wir uns sehen würden.

Das Spiel der glücklichen Begegnung und des bitterem Wieder-Abschiednehmens begann erneut.

Ein Vierteljahr begegneten wir uns nicht mehr.

Ging er mir bewusst aus dem Weg?

Schließlich erhielt ich wieder einen Brief.

Er teilte mir mit, dass er in eine andere Stadt gezogen war – und dass es dort eine Frau gab, die er demnächst heiraten werde.

Jene Momente unserer gelegentlichen Begegnungen, denen unvermeidlich die Verabschie-

ding folgte, waren ihm unerträglich geworden. Über Stunden, über Tage, über Wochen verfolgte ihn dann mein Bild – das Bild einer jungen Frau, die er nicht nur anblicken, die er fest und dauerhaft umarmen wollte, Jedes erneute Zusammentreffen verstärkte den Schmerz.

So traf er die Entscheidung, sich diesem Schmerz besser nicht mehr auszusetzen und ein neues Leben an einem anderen Ort zu beginnen.

Da wusste ich, dass ich ihn für immer verloren hatte.

Es war ein grausamer Schmerz. Und doch verstand ich ihn gut.

Es war sein Versuch, sich aus dem Sumpf zermürbender Traurigkeit zu befreien, den er genauso fühlte wie ich.

Kaum ein Jahr darauf verabschiedete sich der Mann, der inzwischen seit über sechs Jahren mein Ehepartner war, für immer aus meinem Leben. Er selbst war es, der die Scheidung einreichte – auch er wusste, dass wir uns völlig auseinander gelebt hatten. Er war inzwischen mit einer jungen hübschen Japanerin liiert, der er dann auch nach Japan folgte.

Zunächst hatte er die Absicht, auch unseren Sohn mitzunehmen.

Da zeigte ich Krallen.

Florian gehörte zu mir.

Und so wird es immer bleiben.

Sie drückt ihn wieder an sich.

Die Großmutter: *wieder behutsam und leise* Und jener Mann, den Sie – ich wiederhole nur Ihre eigenen Worte – gleich mit dem ersten Blick als Ihre eigentliche große Liebe erkannt hatten – Sie haben ihn seitdem nie wiedergesehen?

Anja: Ich forschte aus, wo er nun wohnte und wer seine Ehefrau war.

Eine Nachbarin gab mir Auskunft.

Demnach führte er ein ruhiges zufriedenes Eheleben und er war auch erfolgreich in seinem Beruf als Kirchenrestaurateur.

Nein, ich hätte keinen Grund gehabt, mich störend in sein junges Eheleben einzumischen.

War er tatsächlich glücklich?

Ich wünschte ihm, dass er glücklich war.

Doch ebenso konnte das andere stimmen: dass seine verzweifelte Flucht ihn aus dieser Verzweiflung nicht wirklich befreit hatte und er sein Leben in der gleichen unerfüllten Sehnsucht lebte wie ich.

Eine längere Stille.

Ich wagte nicht, ihm noch einmal gegenüber zu treten.

Allerdings -: Florian tat es.

Sie streichelt ihm erneut über den Kopf.

Er war nun sieben, er kannte das Haus und den Garten.

Am dritten und letzten Tag meines Besuchs lief er noch einmal zurück. Er kroch unter dem Zaun hindurch – und da stand ein Mann auf der Gartenleiter. Er wusste, wer es war, er kannte

ihn von den gelegentlichen Zusammentreffen in unserer Stadt.

Ich begriff erst spät, dass ich meinen Jungen vermisste. Ich wurde ungeduldig.

Da kam er auf mich zu gerannt und zeigte mir stolz eine Uhr, die ihm der Mann auf der Leiter geschenkt hatte.

Sie hebt Florians Arm.

Hier ist sie.

Er trägt sie immer.

Erneut klingt jener „sphärische Akkord“ auf, der für alle weiterhin so rätselhaft ist.

Christoph: zur Großmutter Ich habe weiter über Ihre Worte zur Unsterblichkeit der Seele nachgedacht.

Ein Gedanke, der mich durchaus fasziniert.

Doch selbst wenn ich eine unsterbliche Seele haben sollte – nach der Zerstörung der Erde würde sie dann nur noch durch die kalte Ödnis des Alls schwirren.

Wäre dies noch ein lebenswertes Leben?

Und sollte ich in diesem All – was ich doch wieder nicht ganz ausschließen will – auf einen anderen Planeten mit einer intelligenten Spezies treffen – dann gäbe es mich auch dort nur als unsichtbar umher schwirrenden Geist.

Und keiner dieser Planeten wäre die Erde.

Mein halbes Leben bin ich gereist.

Ich habe jeden ihrer Kontinente erkundet.

Kenne jedes ihrer Meere. Kenne ihre Tropenregionen. Kenne ihre Gebirge und Flüsse

Ich würde die Flötenmelodie eines Hirten in den Anden vermissen. Ich würde das abendliche Lagerfeuer auf einer Oase in der Runde reisender Beduinen vermissen. Ich würde die Schluchten der Rocky Mountains vermissen. Ich würde die einsamen Steppen und die Tundra in den Weiten Russlands vermissen. Ich würde das Hochland Tibets und seine gewaltigen Eisgebirge vermissen, wie sie an einem wolkenlosen Tag unter dem blauen Himmel glitzern. Ich würde das blaue Meer und die Korallenbänke an den Küsten Hawaiis vermissen. Ich würde die Nordlichter vor Spitzbergen vermissen.

Es wäre nicht mein wirklicher Heimatort.

Lukas: *wieder mit seinem Handy beschäftigt* Ich habe soeben den Entschluss zu einem dritten Anruf gefasst.

Mit leicht verträumtem Flüstern Angelika...

Es braucht immer auch Mut.

Glaubt nicht, dass es mir so einfach über die Lippen geht.

Es bedeutet immer auch Risiko.

Was, wenn man meine Bitte um Verzeihung nicht annehmen will und ich auf kalte Abweisung stoße?

Was, wenn meine Stimme zu zittern beginnt und meine innere Anspannung und Unruhe verrät?

Auch könnte ich auf einen bärbeißigen aggressiven Ehemann treffen.

Was wenn ich einfach vergessen bin?

All dies könnte geschehen.

Ich könnte mich in vielen Formen lächerlich machen.

Er erhebt sich wieder und geht etwas zur Seite.

Er gibt erneut eine Nummer ein.

Diesmal muss er eine längere Zeit warten.

Angelika -?

Hier ist Lukas.

Er lauscht.

Ja – mein Anruf muss dich überraschen.

Er lauscht.

In Australien bist du?

Es spielt keine Rolle.

Ich höre deine Stimme – und ich erkenne sie gut.

Angelika – ich musste dich unbedingt noch einmal sprechen.

Angelika – auch wenn du Zorn gegen mich fühlst, den ich gut verstehe, brich dieses Gespräch nicht ab und höre mich an.

Ich weiß: dass wir uns im Streit und mit bitteren Worten trennten – es liegt lange zurück und es lag einzig an mir.

Ich versichere dir: Ich bereute es.

Denn es gab diese vielen glücklichen Stunden mit dir.

Eigentlich haben sie das viel größere Gewicht, als alles Unschöne und Hässliche, das am Ende geschah.

Auch wenn es Jahre zurückliegt: Die Bilder von damals, vor allem die schönen und glücklichen - sie sind alle lebendig geblieben in mir.

Ich glaube, dass ich es dir niemals gesagt habe:
Doch wirklich fühlte ich Liebe zu dir in dieser
Zeit.

Sie hätte länger dauern können – das sah ich
erst später und noch einmal versichere ich, dass
ich es tief bereue.

Angelika – kannst du mir trotz allem vergeben?
Er lauscht, eine längere Zeit.

Kein Groll? keine Bitternis?

Er lauscht.

Du sagst mir, du hast mit alledem längst deinen
Frieden gemacht?

Er lauscht.

Angelika – ich umarme und drücke dich.

Ich drücke dich vor Erleichterung und vor
Glück.

Lass uns so in Frieden einander Lebewohl sa-
gen.

Das Schöne, das es doch alles auch gab, wird
immer in meinem Gedächtnis bleiben – und da-
mit auch du.

Danke Angelika.

Er lauscht noch einen Moment.

Dann kehrt er zu seinem Stein zurück.

Tatsächlich zitterte meine Stimme zu Anfang –
man hat es gemerkt?

Ja – es gab mit dieser Angelika auch einige bit-
tere Stunden und böse, verletzende Worte.

Doch auch sie hat mir ganz einfach verziehen.

Er nimmt wieder Platz.

Oh, es tut so gut, so gut – dieses immer wieder
Verzeihen...

Ich weiß von den vielen kleinen und großen Wunden, die ich geschlagen habe.

Doch war es mir damals nicht bewusst, dass in mir eine gleiche Wunde zurückblieb – auch wenn ich es über Jahre verdrängte.

Wieder erklingt der „sphärische Akkord“.

Doch diesmal mischen sich plötzlich ferne Schreie hinein.

Der langsam untergehende Mond glüht zunehmend in einem tiefen Rot.

Die Schreie verebben.

Es folgt eine lähmende Stille.

Dann kehren die Schreie zurück.

Mehr und mehr sind es Schreie der Verzweiflung wie zugleich Schreie brodelnder Wut und Zerstörungslust.

Es ist wie eine ansteigende Welle.

Die Großmutter: *hat die Augen geschlossen.*

Ganz offenbar spricht sie in plötzlicher Trance.

Die Schreie – da kommen sie.

Die Schmerzscreie aller Schmerzen aller Jahrtausende, die sich auf dieser Erde entladen haben.

Die Erde hat sie geschluckt und gesammelt, sie sind nicht gelöscht.

Jetzt gibt die Erde sie frei.

Der Großvater: *Meine Frau – sie ist wieder in Trance gefallen...*

Die Großmutter: *Die Schreie, die Schreie...*

Wenn Menschen einander in Hass begegneten, gefangen in Bosheit, in Gewalttätigkeit.

Wenn sie im Sog ihrer Gewaltgedanken Kriege entfachten und grausamer Folter erdachten.

Die Welle der Schreie verebbt ein wenig.

Christoph: Da ist diese Frage, die mich erneut durchzuckt:

Wir Menschen – sind wir es wert?

Vielleicht ist dieser Moment, in dem der Asteroid diese Erde schließlich berührt, nur die Stunde der Reinigung, die Stunde des großen Reinigungsfeuers, wie sie schon längst auf uns wartet.

Er wird die Erde nicht zertrümmern, ich glaube nicht daran. Doch er wird sie reinigen – sie befreien von jenem Ungeziefer, das mit dem Menschen über sie kam.

Sie war unsere geduldige Ernährerin, über Jahrtausende.

Und was taten wir?

Respektlos haben wir sie ausgeplündert, überall haben wir Schneisen der Zerstörung in sie geschlagen.

Wir haben ihre Flüsse und Seen vergiftet. Selbst ihre Meere ersticken an unserem Gift.

Und krank und von Giften durchsetzt ist ihre Atmosphäre.

In alle Richtungen zeigen die Spuren unserer Zerstörung und unserer Gier, die unersättlich war.

Sind wir es wert?

Vielleicht war alles ein großes Experiment und wir haben dies Spiel verloren.

Aufs Neue schwellen die Schreie an.

Der Junge: *klammert sich an Anjas Arm fest, er flüstert Mutter, Mutter – ich fürchte mich.*

Die Großmutter: *spricht weiter mit geschlossenen Augen* Es naht die Stunde des großen Reinigungsfeuers, des Infernos, das alles vernichten wird.

Der Großvater: Dies sind ihre Traumbilder, die sie seit Jahren schon quälen.

Die Großmutter: Das Inferno nimmt seinen Lauf.

Es wälzt sich von Kontinent zu Kontinent.

Die Meere kochen und werfen ihre Wellenberge von Ufer zu Ufer.

Die Wälder brennen. Die Luft brennt.

Und das Ende ist schwarze Asche und grauer Staub.

Der Himmel hat sich verdunkelt: eine undurchdringliche Decke von blindem Grau.

Sie sinkt wie in Erschöpfung in sich zusammen.

Der Junge: *wieder flüsternd* Mutter, Mutter – ich fürchte mich.

Unerwartet klingt wieder der „sphärische Akkord“ auf – länger andauernd und mit anderer Kraftfülle.

Die Schreie verebben.

Auch der „sphärische Akkord“ verstummt.

Wieder bleibt eine bleierne Stille.

Christoph: *blickt auf sein Smartphone.*

Ich habe eine Nachricht erhalten.

Wie angekündigt – mein Jugendfreund Roland.

Er liest zunächst selbst, dann für alle.

„In Kürze wird etwas entschieden.“

Es birgt ein Risiko und es ist nicht sicher, dass es gelingen wird.

Doch seid gefasst darauf: Etwas Ungewöhnliches könnte geschehen.

Ich melde mich noch ein drittes Mal.“

Lukas: Was bedeutet das?

Was wird entschieden?

Wovon spricht er?

Christoph: Ich weiß die Antwort nicht.

Er blickt zum Himmel.

Der Asteroid kommt näher.

Noch etwa zwanzig Minuten bis zum Einschlag – so zeigt es mein Smartphone an.

Wieder eine längere Stille

Der Junge: *flüsternd zu seiner Mutter* Mutter –

Als es eben so still war...

Ich habe ein inneres Bild gesehen.

Der Asteroid ist zerplatzt.

Anja: Zerplatzt?

Der Junge: Ja. Er fiel auseinander – in tausend funkelnde Stücke.

Anja: *streichelt ihm erneut über den Kopf* Ich habe es dir doch bereits gesagt:

Er kann unsere Erde – diese starke mit all ihren Kontinenten, Gebirgen und Meeren –

Er kann diese Erde nicht vernichten.

Ihr Smartphone surrt.

Sie öffnet es – mit ungläubigem Blick.

Christoph *sie winkt ihren Bruder heran*

Sag mir, ob ich das alles nur träume -!

Christoph: *blickt auf ihr Smartphone* Jonas...

Ja – dort steht Jonas.

Wenn es d e r Jonas ist...

Anja: Es gibt nur diesen.

Seit langem habe ich das erste Mal wieder von ihm gesprochen.

Und jetzt sendet er mir eine Mail.

Christoph: Kein Zweifel – er hat dir geschrieben.

Anja: Er sagt mir nur, er will, dass ich mich wieder an ihn erinnere...

Und ganz seltsam spüre ich in diesem Augenblick seine Gegenwart.

Es ist, als hätte es gar keine Zeit der Trennung gegeben.

Ich spüre ihn gegenwärtig, als wäre er nur wenige Meter von mir entfernt.

Er erinnert mich an unsere Gedichte, die wir damals einander geschrieben haben.

Er hat drei davon in einem Anhang hinzugefügt.

Sie hat diesen Anhang geöffnet.

Oh – ich kenne sie gut.

Sie lächelt, sie liest.

Und in jeder Zeile flimmert das alte Glück, das ich damals fühlte.

Will jemand sie hören?

Sie blickt fragend in die Runde.

Alle signalisieren Einverständnis.

Sie beginnt zu lesen – eher leise, verhalten, ohne jedes Pathos und doch mit Kraft.

Was ich dir sagen will:

Dass diese Hand, die ich
in jedem Traum ergreife
und die mich wärmt

und meinen sanften Druck erwidert –

Dass diese deine Hand,
die dir doch oft als ungelenk erscheint
und der du manchmal zürnst,
wenn sie die Fäden, die sie ordnen soll,
noch mehr verwirrt -

dass diese Hand
spielend die Schlüssel drehen konnte
zu allen Kellertreppen und Gewölben
meiner Seele.

Sie lächelt. Sie liest es still erneut.

Wollt ihr ein zweites hören?

Kein Widerspruch bei den anderen.

Sie liest.

Ich träumte, du seist eine Harfe,
ausgespannt durch das All,
und über dich glitten
die Sternenfinger des Lichts –

Nun bin ich erwacht und lausche noch
deiner Musik. Singt sie von mir?
Nein – nicht von mir. Immer nur
wieder von dir... Denn ich
war in den Fingern der Sterne.

*Um den Asteroiden flackert wieder ein Licht
auf.*

Doch keiner scheint es zu bemerken.

Es erlischt nach wenigen Sekunden.

Doch wird es, während sie nochmals liest, erneut aufflackern.

Anja blickt erneut fragend in die Runde.

Und das dritte, das letzte –

Ertragt ihr ein weiteres?

Wieder signalisiert man ihr Zustimmung.

Anja liest.

Sei nun gelassen und schau:

Dies ist die Schwelle! Gern, wie gern

wäre ich heller und milder gewesen

für dich, am Tag dieser Ankunft.

Dies aber bin ich, dies aber sind wir:

Lächelnd, staunend

in der Verzauberung, tastend

nach Ursprung in den verworrenen Bögen

unserer Stimmen. Sei nah!

Kometenflug lohte, erlosch

in dumpfer Scholle, Same der Sterne

tauchten wir ein in Sumpf und Morast,

geschlagen von Hagel, von Sturm.

Nimm meine Hände und leite mich neu

im ruhigen Schreiten, im klaren

Atem, der mir zerbrach! Fülle mich hell

mit Duldung

vor eigener Armut, vor Schuld.

Eine Stille.

Christoph hat währenddessen erneut eine

Nachricht erhalten.

Christoph: Wieder Roland, mein Jugendfreund.

Er liest.

„Es ist entschieden.“

Doch ungewiss bleibt, ob es sanft und leise geschehen kann.

Es kann einen Sturm entfachen.

Es kann ein Beben auslösen.

Was auch geschieht: Bleibt ruhig und wartet ab.“

Was veranlasst ihn, solche Sätze zu schreiben?

Ich kann es nur vermuten.

Ich habe keine wirkliche Antwort darauf.

Der Großvater: *an Anja gewandt* Sie haben ihm damals, so sagten Sie, mit eigenen Gedichten geantwortet.

Meine Frau liebt Gedichte.

Vor allem wenn es Liebesgedichte sind.

Sie ist neugierig, so sagt sie mir gerade, ein paar auch von Ihren Gedichten zu hören.

Übrigens: Sie ist wieder klar.

Und wie immer weiß sie nichts von dem, was sie in ihrer kurzen Trance gesprochen hat.

Anja: *zögerlich* Meine Gedichte...

Nun ja. Auch diese gibt es irgendwo auf meinem Smartphone.

Ich muss sie suchen.

Hier habe ich eins.

Doch wenn jemand sie hören will –

Hier müsst ihr ein bisschen Geduld aufbringen.

Sie spielen viel mit Worten, mit Bildern...

Sie brauchen ein feines Zuhören.

Wollt ihr sie wirklich anhören?

Sie blickt auf die beiden Alten.

Die Großmutter bat darum...

Also – ich lese.

*Sie beginnt sie zu lesen - noch etwas leiser,
noch etwas verhaltener.*

Meine Hände –
diese Schmetterlinge im Garten deines Leibes.

Sie tanzen auf dem weißen Teppich deiner
Margeriten,
in Duft gewickelt, durch summenden
Wiesensatem.

Rasten im Fingerhut, im Thymian.
Gleiten durch deine Gräserhände,
wunschlos beträumt
vom Halbschlaf deiner Sommerblicke.

Inmitten
der große Liebeskelch –
jetzt finde ich ihn, ertaste ihn zitternd.

Lasse mich einsaugen
in meinen tausendjährigen Puppenschlaf.

Und unbegreiflich dir, ich weiß,
dass tief in deiner Blüte dieser Duft
von Seligkeit verborgen liegt.
*Wieder umgibt den Asteroiden ein flackerndes
Licht.*

Immer häufiger wird es jetzt aufleuchten.

Die Großmutter: Schön! wunderschön!

Ein zweites.

Anja: Ein zweites?

Ganz sicher? –

Doch wartet.

Es dauert nur eine halbe Minute.

Sie tippt etwas in ihr Smartphone ein.

Ich schicke sie beide an die Mailadresse, von der ich vor Minuten jene drei anderen Liebesgedichte erhalten habe.

Sie drückt ab.

So – jetzt ist es getan.

Sekunden später sieht man den im Hintergrund in Rückensicht sitzende Mann sein Smartphone hervorziehen und es öffnen.

Anja blickt wieder fragend in die Runde.

Vergesst nicht, dass ich keine geübte Dichterin bin.

Ich habe es einfach so niedergeschrieben, wie es mir durch die Hand strömte.

Sie liest, mit nun schon kraftvollerer Stimme.

Nachts baut dir meine Liebe ein Boot,

trägt dich zu Ufern

nachtgrüner Diamantgärten,

über Smaragdkatarakte,

durch Opalbrücken und klingendes

Jaspisgestein.

Durch Granatschluchten, Rubinbuchten,

Sphärengestein naher Kristallhimmel.

In dieser kommenden Nacht:

Heut wirst du alles ablegen –

die Bärenfelle und Froschhäute,

die Eselkostüme und Wolfszähne.

Ich werde dich gegen die Wand werfen,

deine Froschhaut zerspringen lassen,
 dein Fell verbrennen, den Wolfsleib
 zerschneiden.

Und du wirst sein,
 den ich immer schon kannte:
 erstaunt in deiner königlichen Gestalt.

Um den Asteroiden flackert es heftig.

Christoph: Meine Schwester ist zu bescheiden.

Sie will sich nicht sagen lassen, dass sie ein
 echtes Talent für Lyrik hat.

Anja – du siehst, wie es die anderen berührt.

Lukas: Ich sage „wow“!

Nie hätte ich selbst meine Liebe so ausdrücken
 können.

Auf meiner Liste steht noch eine Sophie, die
 gleichfalls wunderbare Gedichte geschrieben
 hat und die mit guter Lyrik immer sehr zu be-
 eindrucken war.

Auch diese Sophie will ich noch anrufen – und
 ich würde ihr gern gleichzeitig eine Mail schi-
 cken – eine Mail mit diesen Gedichten.

Direkt zu Anja Du meinst, das wäre möglich?

Und: Hast du noch weitere auf deinem Smart-
 phone?

Anja: *nach einem kurzen Suchen* Ja – hier ist ein drit-
 tes.

Christoph: Dann lies weiter!

Wir haben ohnehin nichts Besseres zu tun, als
 abzuwarten, was kommt.

Anja: Gut – ein letztes.

Doch wieder will ich es an die Mailadresse schicken, an die ich die zwei ersten geschickt habe.

Der Vorgang ist rasch abgeschlossen.

Und es wiederholt sich, was vor Minuten schon einmal geschehen ist: Der Mann im Hintergrund öffnet erneut sein Smartphone und versenkt sich offensichtlich in einen Text.

Anja liest erneut.

Die Jahreszeiten deines Leibes –
Ich liebe sie alle:

Die Winterabhänge, die ihr Geheimnis
bewahren,
deine kristallene Lautlosigkeit
unter dem Schneeduft der Tannen.
Deine stürzenden Frühlingsflüsse
mit den Häfen der Blumenschiffe.

Deine Sommerhügel: Sommersonnenfäden
auf Grasfingern. Wurzelwürzige Luft
unter Regenaugen auf Zweigen.

Meist bist du Herbst.
Schwerer Traumgeruch unterm Nebellicht.
Dunkelgoldene Frucht der Trauer.

Ausfahrend, leise,
auf den Waldseen deiner Augen –
ich grüße die Wasserrosen und Schwäne
auf der samtigen Wasserwiese der Ränder.

Lausche dem Klang der verwunschenen
Glocken
unter den schimmernden Wellenrippen.

Sie läuten, die hohen und tiefen,
künden das heimliche Fest an.
Sie sagen: Unzerstörbar ist alles,
was schenkt und was liebt. Es ist
der beständigste Stoff dieser Welt.

Lukas: Ich sage es nochmals:

Wow!

Schick alle drei auf mein Smartphone hinüber.
Ich bin sicher: Sophie wird beeindruckt sein.
Du erlaubst es doch? Ich darf ihr eine Mail mit
diesen Gedichten schicken?

Anja: *lächelt, sie schickt die Gedichte an sein Smartphone.*

Lukas: *prüft sein Smartphone.*

Er ist zufrieden.

Er spricht für sich. Ich muss es hinter mich
bringen.

Oder es bliebe wieder ein dunkler Traum von
Schuld, der mich nicht loslässt.

Er gibt erneut eine Nummer ein.

Und wieder entfernt er sich etwas nach links.

Sophie -?

Lukas ist hier.

Ein Anruf, den du gewiss nicht erwartet hast.

Er lauscht.

Du kannst dich an keinen Lukas erinnern?

Er lauscht.

Denk an unsere gemeinsame Zypernreise. Wir haben Abend für Abend zusammen schüsselweise Krabben und frische Oliven verputzt...

Er lauscht.

Ja – es liegt bereits Jahre zurück...

Er lauscht.

Richtig! Der „Oliven-Lukas“ - der bin ich.

Er lauscht.

Was ich von dir will?

Ein letztes Mal mit dir sprechen.

Ein letztes Mal deine Stimme hören.

Er lauscht.

Ich habe soeben eine Mail an dich abgeschickt.

Diese Mail sagt mehr, als viele Worte es sagen könnten.

Ich weiß, dass ich dich manchmal mit meinen Worten verletzt habe.

Ich will nur, dass du jeden Groll gegen mich ablegst und mir verzeihst.

Er lauscht.

Du kannst dich an keine verletzenden Worte erinnern?

Er lauscht, sichtbar irritiert.

Dann war meine Sorge umsonst...

Egal.

Jedenfalls kann ich dir so erleichtert und freudig ein letztes Mal Lebewohl sagen.

Er lauscht.

Die Mail ist eingetroffen?

Lies sie!

Ich wünsche mir, dass sie dich an unsere glücklichen gemeinsamen Stunden erinnert.

Mag manches in deinem Gedächtnis verblasst sein – in meinem Gedächtnis bist du lebendig geblieben. Das solltest du wissen.

Er lauscht nochmals.

Dann ist der Kontakt beendet.

Er blickt auf seinen Zettel.

War es die falsche Sophie?

Er winkt ab.

Sie wird die Gedichte lesen.

Sie wird sich an mich erinnern.

Christoph: *hat erneut eine Mail erhalten.*

Ein drittes Mal Roland.

Er liest.

„Eine Aktion ist geplant.

Doch es zeigt sich soeben: Es gibt ein erhebliches Risiko.

Nicht allen ist diese Aktion willkommen.

Es gibt die Verhinderer.

Wartet ab.

Doch ihr müsst um das Risiko wissen.“

Der Mond ist zur Hälfte unter den Horizont versunken.

Er leuchtet in einem blutigen Rot.

Der Nachthimmel verfinstert sich wie unter einem heranziehenden Gewitter.

Es zucken seltsame Zeichen darin auf - fremdartige Buchstaben und manchmal das Profil eines Gesichts.

Und wieder setzen die Schreie ein.

Es ist eine erneute Welle – so machtvoll, wie sie schon einmal zu hören war.

Der Junge: *klammert sich wieder fest an den Arm seiner Mutter Mutter – Mutter –
Ich fürchte mich.*

Die Großmutter: *spricht wieder mit geschlossenen Augen Die Schreie – die Schreie –
Sie sind nicht wirklich.
Sie sind aus einer Lüge geboren.
Die Schreie – sie bringen die Angst.
Sie bringen Schrecken und Angst.
Und die Angst ist die Lüge.
Es ist wie zuvor:
Erneut erklingt der „sphärische Akkord“.
Es ist wie ein Zweikampf.
Doch die Schreie weichen schließlich zurück.
Es bleibt nur ein klägliches Wimmern.*

Wieder flackert es um den Asteroiden.

Anja: *flüsternd Ich weiß es. Ich weiß es.
Sie drückt ihren Jungen an sich.
Die Schreie können uns nichts anhaben.
Der Erde wird nichts geschehen.
Nichts und niemand wird die Macht dazu haben.
Alle bemerken jetzt das um den Asteroiden flackernde Licht.
In allen Gesichtern sieht man Faszination und Schrecken zugleich.
Nur Anja bewahrt ihr ruhiges Lächeln.
Sie zieht ihr Smartphone hervor.
Sie öffnet es. Liest und lächelt.
Wieder winkt sie ihren Bruder heran.
Christoph – er hat mir geantwortet.*

Er hat meine Mail erhalten und sie gelesen.
 Sie hat ihn berührt und beglückt.
 Und er bedankt sich und schickt mir drei neue
 Gedichte.

*Sie überfliegt die Zeilen auf ihrem Smartphone.
 Sie lächelt.*

Die beiden ersten sind mir bekannt.
 Es waren die letzten, die er mir damals aus Ita-
 lien schrieb.

Sie liest sie zu Ende.

Oh – sie sind wunderschön.

Will jemand es hören?

Wieder ist die Reaktion Zustimmung.

*Während sie erneut zu lesen beginnt, wird sich
 immer wieder das mysteriöse Flackern um den
 Asteroiden wiederholen – immer andauernder
 und heller.*

Diese Nacht berührte mich
 dein Gesicht im Schlaf: dein Mund
 ein strömender Kelch, der mich trinken ließ,
 von Zug zu Zug nur mit wachsendem,
 überquellendem Durst.

Bis ich erkannte, dass du
 das unerschöpfliche Meer einer Gottheit warst
 und mein wahrer Durst das Dürsten
 nach allen wissenden, allen Leidens-
 und allen Gesundheitssternen des Alls.

*Ein plötzlicher Sturm kommt auf.
 Er scheint alles ins Schwanken zu bringen.*

*Doch nach wenigen Sekunden ist er wieder ver-
ebbt.*

*Christoph blickt auf Anja und ihr Smartphone
und nickt ihr zu – sie soll fortfahren zu lesen.*

Anja liest erneut.

Ich möchte lernen aus deinen
Augen zu schauen und mit deinen Ohren
die Stimmen sammeln, deine Straßen
gehen als seien es meine.
Jeden kränkenden Dorn will ich spüren,
der dich verletzt – und alle Liebe fühlen,
die dich sucht und umstürmt.

Dann wird auch Raum sein für dich –
einzuziehen in meinen Leib, Fülle
und Dasein einzusenken
in diesen Blick, diesen Schritt, diese Stimme.

*Durch den Boden geht ein rollendes Geräusch.
Es wächst an. Es wird ein Grollen. Es ist, als
kündige sich ein Erdbeben an.*

Der Mond ist ganz versunken.

Es leuchten allein in Klarheit die Sterne.

Auch das Grollen verebbt.

*Christoph blickt wieder zu seiner Schwester.
Sie soll fortfahren zu lesen – das dritte, das
letzte Gedicht.*

Anja nickt. Sie lächelt. Sie liest.

Als meine Finger
tastend und scheu

über die Lichtbögen
deiner Brauen führen –
da wusste ich,
dass du
in Wirklichkeit ich warst –
und ich war du.

Ich blickte
in den tiefen Brunnen deiner Seele
bis an sein Ende
und da erkannte ich,
wonach meine Sehnsucht fragte:
die große Quelle des Seins,
das pochende Herz des Alls.

Der alte zornige
Blitze schleudernde Mann
auf seinem Wolkenthron –
es gibt ihn nicht.
Er war eine Lüge –
auf unseren taumelnden Wegen
dunkler Jahrtausende
tausendfach missbraucht
zu Spielen der Macht.

Wie viele Irrwege
muss eine Menschheit gehen,
um endlich die Antwort zu finden,
wie sie pocht
im tiefen Herzen des Alls.
Und wie sie uns nah ist
in den Lichtbögen

der Brauen eines geliebten Gesichts,
 in dem ich sah,
 dass du ich warst.
 Und ich war du.

In diesem Moment geschieht es:

Ein Geräusch wie ein ohrenbetäubender Donner.

Der Asteroid ist getroffen.

Er zersprüht wie ein heftiger Funkenregen.

In Sekunden ist jeder dieser Funken verglüht.

Ein Moment vollkommener Stille.

Dann setzt noch einmal der klare „sphärische Akkord“ ein.

Der Mann im Hintergrund hat sich inzwischen erhoben.

Er geht direkt auf die Gruppe zu, mehr und mehr gezielt fasst er Anja ins Auge.

Dann steht er vor ihr.

Anja: Jonas -?

Ihr Gesicht erstarrt in Ungläubigkeit.

Jonas: hebt kurz sein Smartphone Wir hätten kein Hilfsmittel wie dieses gebraucht, um unsere Grüße auszutauschen.

Anja: immer noch ungläubig Wie hast du mich hier gefunden?

Jonas: Ein kleines Geheimnis...

Er greift nach dem Arm ihres Jungen.

Man sieht, in einem schönen metallenen Goldglanz leuchtend, eine Uhr.

Diese Uhr – er hat sie, wie ich ihn gebeten habe, jederzeit bei sich getragen.

Wo er war, da warst immer auch du.

Er zieht den rechten Ärmel zurück.

Man sieht um den Unterarm gespannt ein Metallband, es funkelt von kleinen roten Lichtern.

Wie sollte ich dich nicht finden können?

Anja: *greift, noch ungläubig und verwirrt, nach seinem Arm.*

So warst du heimlich immer bei mir?

Jonas: *lächelt, nickt.*

Anja – was ich dir sagen will:

Ich bin frei.

Meine Frau ist zu einem anderen Mann gezogen. Wir werden uns trennen.

Er will sie umarmen, er zögert.

Ich bin frei.

Doch nun muss ich dir die Frage stellen:

Bist auch du es?

Anja: Frei?

Sie lächelt, sie nickt.

Beide umarmen sich endlich - stürmisch, zärtlich, heftig und sanft.

Der Junge: Mutter – ich höre dein Smartphone surren.

Anja: *prüft ihr Smartphone.*

Nein – meines ist stumm.

Es muss deines sein.

Der Junge: *zieht ungläubig, sein eigenes Smartphone hervor.*

Tatsächlich: er hat eine Nachricht erhalten.

Eine Nachricht...

Es steht „vierte Botschaft“ darüber.

Anja: *blickt kurz auf das Display.*

Lies es! Lies!

Der Junge: *beginnt zu lesen, leise und aufgeregt, nicht immer flüssig, doch sehr angespannt und konzentriert.*

„Auch wenn ihr euch selbst oft nicht liebt – wir lieben euch zu sehr, als dass wir gleichgültig und tatenlos bleiben könnten, wenn ihr euch selbst nicht mehr helfen könnt.“

Ihr liebt eure Erde, auch wenn ihr es häufig vergesst, und sie liebt euch zurück. Also seid gut zu ihr.

Betrachtet sie immer als einen nahen Freund.“

Er hat es ohne einen Versprecher zu Ende gebracht.

Er freut sich und lacht.

Wieder klingt der „sphärische Akkord“ auf - wieder mischen sich ferne Stimmern hinein.

Doch es sind keine Schreie der Schrecken mehr. Es ist ein fernes wortloses Singen.

Plötzlich bemerken auch alle anderen, dass ihre Smartphones surren.

Jeder öffnet seines – und alle murmeln die gleichen Anfangsworte:

„Auch wenn ihr euch selbst oft nicht liebt...“

Es ist offensichtlich: Alle haben die gleiche Botschaft erhalten.

Lukas zieht sich wieder etwas zur Seite zurück.

Er stellt fest, dass er vier weitere Nachrichten auf seinem Smartphone erhalten hat.

Er murmelt:

Vanessa.

Carola

Angelika.

Sophie.

Er kehrt zu seinen Großeltern zurück.

Die Großmutter hat wieder ihren gewohnten klaren Blick.

Sie haben mir geantwortet – alle vier Frauen.

Sie teilen mir mit, dass sie zu mir zurückkommen wollen.

Meine Worte der Liebe haben sie überzeugt.

Besonders Sonja schreibt, wie tief berührt sie war – vor allem durch meine Gedichte.

Ja – diese Gedichte...

Und sie glaubt, ich hätte sie selbst gedichtet, eigens für sie.

Ein ratloser Blick wandert zu seinen Großeltern.

Alle vier – sie wollen mich wiedersehen.

Sie wollen einen neuen Anfang versuchen mit mir. Sie sind bereit, ihr Leben wieder mit mir zu teilen...

Mein Gott – was mache ich nun?

Die Großmutter zieht ihn ganz zu sich heran und umarmt ihn.

Sie flüstert ihm etwas ins Ohr.

In meinem Herzen ist genug Platz für alle -?

So sagst du...

Und wenn ich eines nicht fürchten muss: dann ist es die Liebe.